

PRAXIS DER ERWACHSENENBILDUNG

Gewerkschaft und Kultur

Der Gründer der Ruhrfestspiele, *Otto Burrmeister*, der starb, als man ihn pensionierte, empfand eine Schwierigkeit der Kulturübermittlung als Auftrag: die Überbrückung der Kluft zwischen bürgerlicher Kultur und Arbeiterschaft. Er hielt darum nicht viel davon, in den Spielplan der Ruhrfestspiele avantgardistische Stücke aufzunehmen, sondern pflegte die Klassik, die bereits im 19. Jahrhundert von der Arbeiterbewegung als ihre Kunst angenommen worden war. Burrmeister hat sich darin durchaus als Realist erwiesen und hat diese seine Konzeption der Versöhnung der Arbeiterschaft mit den großen Werken der vorindustriellen bürgerlichen Kultur fast zwei Jahrzehnte mit Leidenschaft verteidigt: in Betriebsversammlungen, in Jugendgruppen, vor Berufsschulklassen, in Gewerkschaftsveranstaltungen, in Volkshochschulen und wenn man ihn als Einzelner darauf ansprach — und er hat doch die Zuhörer und Zuschauer, die er sich wünschte, nicht ganz erreichen können. Hat er eine Bresche in das Desinteresse der Arbeiterschaft an Theater, Literatur, Kunst geschlagen?

Diese Frage erhob sich wieder einmal im Laufe einer Veranstaltung, die die *IG Bergbau und Energie* (IGBE) gemeinsam mit der

Volkshochschule Gelsenkirchen durchführte und an der rund 250 Bildungsobleute und Ortsvereinsvorsitzende der Gewerkschaft teilnahmen. *Bernhard Tacke*, stellv. DGB-Vorsitzender, *Fritz Holthoff*, Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, *Harry Buckwitz*, Intendant a. D., Regisseur einer Eigeninszenierung der diesjährigen Ruhrfestspiele und Mitglied ihres künstlerischen Beirats, sprachen zu den Funktionären, unter der Leitung des Bildungssekretärs der IGBE, *Max Emmerich*.

Bernhard Tacke war mit den Ruhrfestspielen zufrieden, außer daß er gern einen anderen Namen für sie gehabt hätte. Er verteidigte — mit Recht — Veranstaltungen wie das Europäische Gespräch, das Jugendforum, die Woche der Wissenschaft, die Kunstausstellung, die Vorbereitungsseminare auf die Theatervorstellungen usw., die er nicht als Anhängsel, sondern als integrierende Bestandteile der Festspiele gewertet wissen wollte. Die Ruhrfestspiele als Ganzes seien in der Gewerkschaft nicht immer unangefochten gewesen, aber das sei vorüber, und er sagte nicht ohne Stolz: „Mir ist in der Welt keine Gewerkschaftsbewegung bekannt, die gemeinsam mit Staat, Land und einer Stadt ein ‚Festspielhaus‘ gebaut hat, ‚Festspiele‘ durchführt und in einer unendlich weitverzweigten pädagogischen Arbeit mit ihren Mitgliedern und ihrem Publikum über Kunst und Kulturpolitik diskutiert. .. Wir sollten dies . . . nicht als selbstverständlich betrachten.“

Minister *Holthoff* war nicht überzeugt, hier unangefochtenen Bastionen ein Loblied singen zu müssen. An die Stelle der von *Marx* so eindringlich beschriebenen ökonomischen Entfremdung des Arbeiters sei heute die kulturelle Entfremdung der Arbeitnehmer getreten, und Ziel und Auftrag der Kulturpolitik — er sprach nicht von sozialdemokratischer — sei es, zur Bewußtwerdung dieser Entfremdung beizutragen und sie durch Herstellung der Chancengleichheit im Bildungswesen überwinden zu helfen. Goldene Worte, die dadurch an Glanz verloren, daß er die Schüler mit Pflanzen und die Lehrer mit Gärtnern verglich: ein recht paternalistisches Modell, in dem den Schülern keine Bewegungsfreiheit eingeräumt wird. Eine Gruppe Ingenieurstudenten demonstrierten während dieser Ausführungen vor dem Tagungsort und machten sich mit Absingen und Ausrufen ihrer Forderungen bemerkbar, ohne die Veranstaltung stören zu können; sie sind keine Pflanzen, die Gärtner hierhin und dorthin setzen und begießen.

Harry Buckwitz, der am Nachmittag über die Erwartungen des Künstlers in bezug auf die Ruhrfestspiele sprach, hätte dazu beitragen können, die veränderte Situation in der Gesellschaft, die über kurz oder lang auch auf die Gewerkschaft übergreifen wird, von der Theaterkunst her sichtbar zu machen. Hielt er doch

die Gewerkschaften für einen Ort, an dem man entschiedene Vorschläge zur Auflockerung des Theaterlebens u. dgl. diskutieren solle — was keiner der Referenten getan hatte. Aber er erschöpfte sich darin vorzuschlagen, die Ruhrfestspiele in „Deutscher Schauspielreport“ umzubenennen, einen Dramatikerwettbewerb für junge Dramatiker auszuschreiben, der zur Folge haben sollte, daß den Ruhrfestspielen eine dramatische Werkstatt angeschlossen wird und zum Abschluß der Festspiele einen Schauspielerkongreß zu veranstalten, auf dem Künstler von Bühne, Film, Funk und Fernsehen ihre Probleme diskutieren können.

Wie reagierten die Zuhörer auf dies alles? Harry Buckwitz¹ reichlich mit Bonmots gewürzte Rede ließen sie über sich ergehen, eine Diskussion darüber kam nicht in Gang. Vielleicht hätte der den Ruhrfestspielen eng verbundene Theatermann doch mehr davon ausgehen sollen, den Bergleuten klarzumachen, daß Theaterspielen Arbeit ist — vergleichbar der vor Ort. Das Theater als Betrieb, als Interessengemeinschaft, das hätten die Kumpel verstanden, klang doch in mehreren Beiträgen zur Diskussion der Referate von Tacke und Holthoff ein Mißtrauen gegen diese Interessen an. Zu schnell fühlt sich der arbeitende Mensch übergangen, und so mußte *Karl-Georg Matthes*, Schüler und einer der Nachfolger von Otto Burrmeister, die Behauptung zurückweisen, daß man in Recklinghausen Theater über die Köpfe der Zuschauer hinweg spiele. Er berichtete von den Diskussionen, die Otto Burrmeister zehn Jahre lang in den Betrieben geführt hatte (wo er ihn begleitete) und behauptete, daß in diesen zehn Jahren das Niveau und die Informiertheit der Zuhörer ständig gestiegen wäre, sicher auch mit Hilfe von Fernsehen und Rundfunk. Es sei schlechthin unmöglich, daß jahrelang volle Häuser zustande kämen, wenn man über die Köpfe der Zuschauer hinwegplane, -spiele und -rede; immer seien ja noch mehr als 40 Prozent der Teilnehmer Arbeiter und Angestellte.

Trotzdem muß diese Stimmung des Sich-übergangen-Fühlens ernstgenommen werden. Wenn darum einer der Sprecher in der Diskussion der Referate von Tacke und Holthoff monierte, daß man »ihre Leute«, die ihnen aus der Seele sprächen — und damit meinte er z. B. Max von der Grün — nicht zu Wort kommen lasse, sollte man das nicht übergehen. Andererseits gibt die Einlassung aus dem Teilnehmerkreis zu denken, daß man lieber etwas Leichtes vorgesetzt haben möchte; die Schwere der Arbeit, die Vorbereitungen für den Theaterbesuch, seine lange Dauer etc. wurden als Vorwand genannt.

Wenn man die Arbeitnehmer — und das gilt für Arbeiter und Angestellte heute ziemlich gleichermaßen — für die Ruhrfestspiele einstimmen will, sind mehr solcher Veranstal-

tungen notwendig, und die Mithilfe der Volkshochschule ist dabei, wie sich hier gezeigt hat, nützlich. Noch werden die Ruhrfestspiele vom Gros der Arbeitnehmerschaft mehr als Pflichtübung betrachtet denn als Bedürfnis, für dessen Befriedigung man Opfer an Zeit, Geld und Bequemlichkeit zu bringen gewillt ist.

Es war deshalb gut, daß die drei Geschäftsführer der Ruhrfestspiele — *Hagin*, *Holtmann* und *Matthes* — auf die Diskussionsbeiträge eingingen und einiges geraderückten, einiges an die Diskutanten zurückgaben, da es ja *ihre* Festspiele seien. Bis diese Feststellung zum Allgemeingut selbst von Gewerkschaftsfunktionären, die hauptsächlich mit Bildungsfragen umgehen, geworden ist, muß wohl noch einiges passieren.

Daß es, wenn auch nicht sehr angenehm, passieren kann, demonstrierten die Ingenieurstudenten, die doch zu einem nicht geringen Teil aus der Arbeiterschaft hervorgehen. Hier bildet sich ein ungebrochenes Verhältnis zur Kultur als einer die Gesellschaft gestaltenden und verändernden Kraft; diese jungen Leute — die man allerdings in diesem Fall (und nicht nur in diesem) der Polizei überließ — werden eines Tages eher moderne Autoren als Ausdruck ihres kulturellen Bewußtseins, ihres Lebensgefühls annehmen. Es ist deshalb gut, daß der Spielplan sich langsam darauf einrichtet.

Anne-Marie Fabian